

Ansprache zur Trauerfeier für Marie-Luise (Marlies) Strohbush
in der St. Nikolaikirche in Potsdam am 15. Juni 2015
durch Pfr. i. R. Wolfgang Hering (freie Rede, aufgezeichnet am 16./17.06.2015)

Liebe Trauergemeinde!

Wir sind hier im Hause Gottes zusammen gekommen, um Abschied zu nehmen von Eurer Ehefrau, Mutter und Oma, Eurer ehemaligen Kollegin und Mitarbeiterin, unserer Schwester im Glauben, Marie-Luise Strohbush, geb. Erpel. Ihr Schöpfer ließ sie am 8. Mai 1934 hier in Potsdam das Licht der Welt erblicken und als sich jetzt am 3. Juni ihre Augen für das irdische Licht schlossen, da öffnete er ihre Augen für das himmlische Licht, das sie ihr Leben lang schon in sich trug, jetzt aber schauen darf in seiner ganzen Herrlichkeit. Gott war Fundament und Ziel, Konstante und Leitlinie ihres Lebens von ihrer Konfirmation an.

Nach dem Krieg war sie bei dem jungen Pfr. Posth im Konfirmandenunterricht. Bei ihm öffneten sich ihr Herz und ihr Verstand für die christliche Botschaft, so dass der Konfirmationsspruch, der für sie ausgesucht war, zu einem prophetischen und prägenden Wort für ihr ganzes Leben wurde. Der Spruch aus Psalm 26 lautet: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Das wurde gleich ganz praktisch, als sie nach der Konfirmation in der Jungen Gemeinde, die damals noch alle Räume füllte, Verantwortung für die Jüngeren übernahm und als sie gerufen wurden, hier mit ihren jugendlichen Kräften die Kirche von den Trümmern des Krieges befreite. Hier, wo jetzt der Weg ihres Sarges ist, fuhren sie damals Kipploren hin und her und räumten das Haus Gottes vom Schutt und irgendwie auch von der Schuld, die auf dem deutschen Volk und auf dieser Kirche lag.

Das JA, das sie bei der Konfirmation zu Gott gesprochen hatte, nahm sie als Verpflichtung und Freude und es hatte Auswirkungen in alle Bereichen ihres Lebens: nicht nur in der Kirche, sondern auch in Familie und Arbeitswelt. Wenn und wo sie einmal JA gesagt hatte, da hielt sie dieses JA, wie Jesus es von ihr und uns allen erwartet: „Euer Ja sei ein Ja“.

Schaue ich nun auf ihr Leben, so scheint mir, dass sie dieses JA fast in benediktinischer Form praktizierte. Benedikt ist der abendländische Mönchsvater der etwa um 500 seine Mönchsregel für das erste Benediktinerkloster Monte Cassino schrieb. Marlies Strohbush hat diese Regel wahrscheinlich nie gelesen, nicht einmal in der Hand gehabt. Aber manche Ähnlichkeiten sind verblüffend, besonders die Mahnung Benedikts „den guten Eifer... mit glühender Liebe in die Tat umsetzen“. Marlies Strohbush war eine Frau der Tat. Nicht frommes Gerede, nicht Gefühlsseligkeit waren ihr Markenzeichen, sondern die Tat hingebungsvoller Liebe.

Im kirchlichen Bereich fing das schon in jungen Jahren an, als Pfr. Posth ihre Qualitäten im Gemeindekirchenrat haben wollte. Sie war aber noch zu jung und so musste extra ein Antrag bei der Kirchenbehörde gestellt werden, dass sie sich zur Wahl stellen durfte. Im Gemeindekirchenrat war sie dann bei wechselnden Pfarrern gut 60 Jahre lang tätig. Die Protokollbücher dieser Jahrzehnte sind von ihrer Handschrift geprägt. In ihrem Dienst als Lektor oder Diakon war sie immer der letzte Notruf. Wenn jemand ausfiel: Strohbush anrufen! Und sie sagte nie nein. Ich denke besonders dankbar zurück an die 20 Jahre, als sie hier in der Kirche beim Grundkurs des Glaubens mitwirkte, zuerst nur als Türhüterin, dann auch in voller Verantwortung an Abenden, da ich verhindert war. Dabei war sie nie von Ehrgeiz

getrieben, ohne alle Eitelkeit. Pflichtbewusst und demütig füllte sie auch den untersten Platz aus, z. B. unten in der dunklen Küche. Wenn alle fröhlich beim Kirchweihfest oben auf dem Portikus in der Sonne saßen, dann stand sie unten beim Abwasch. Wir verlieren in ihr eine große Dienerin.

Und dann kam im Leben auch die Familie. Vor 50 Jahren haben Sie, lieber Herr Strohbush, ihre Marlies geheiratet. Aus der Ehe gingen Sie, die beiden Töchter hervor: Elke und Marlies und aus ihren Ehen wiederum die fünf Enkel: Frank, Mario, Florian, Max und Mika. Als Ihre Familie, liebe Elke, noch mit im Haus Strohbush auf dem Telegraphenberg wohnte, da war die Mutter und Oma das erste Mal gefordert in der Betreuung der beiden Ältesten. Und nachdem Sie nach Jena gezogen waren und Sie, liebe Sabine ihren Mann und den Vater von Mika verloren hatten, war Marlies als Mutter und Oma wieder in besonderer Weise gefordert, tatkräftig einzuspringen: einkaufen, Mika von Kindergarten und Schule holen, Mika betreuen und begleiten. Und sie tat es in der ihr eigenen Selbstverständlichkeit und Hingabe. Sie wissen das alles jetzt besser als ich. Ich aber habe in Erinnerung, wenn hier nach dem Gottesdienst manchmal eine fröhlich Runde angesagt war, das Marlies sagte: Geht nicht, ich muss nach Hause, Essen kochen. Auch für Euch war sie eine große Dienerin als Ehefrau, Mutter und Oma.

Die meiste Zeit hat sie freilich, wie bei uns allen üblich, auf der Arbeitsstelle verbracht, im Astrophysikalischen Institut. Sie hatte als eine Jugendliche, die stark bei der Jungen Gemeinde engagiert war, im Reich des Kommunismus keine Chance Mathe und Physik zu studieren, wie sie eigentlich wollte. So kam sie ungelernt in das Institut, wo ihr Gott aber einen Engel zur Seite gab, einen Engel ohne Flügel: Prof. Johann Wempe. Er wurde auf ihr Engagement und ihre Fähigkeiten aufmerksam und ernannte sie kurzerhand zur wissenschaftlich-technischen Assistentin. Gott hat immer einen Weg für die, die ihm vertrauen. Und er hat ihr Vertrauen nicht enttäuscht. Und Sie, lieber Herr Strohbush, waren dann mit Ihrer Frau auch nach Feierabend immer noch ehrenamtlich unterwegs, bei der Grünflächenpflege, beim Laub wegbringen, bei der Heizungsanlage, beim Löschen der Kohlenbrände, beim Wache schieben usw. Später entfaltete sie ihre Tatkraft bei der Wiederherstellung des Großen Refraktors. Auch in der Arbeitswelt war sie eine große Dienerin, wurde ihr Eifer für Gott zur Tat im Alltag des Berufslebens.

Ein zweites Charakteristikum der Benediktinerregel ist die *stabilitas loci*, das Bleiben an einem Ort. Nun will ich nicht behaupten, dass das bei unserer Marlies aus geistlichen Gründen so war, aber die Ähnlichkeit ist doch verblüffend. Auch Marlies Strohbush verließ niemals ihr liebes Potsdam. Ausnahmen waren ein Kirchentag 1956 in Frankfurt a. M. und ein einziger Ostsee-Urlaub. Mit viel Überwindung nahm sie mal an einer Gemeindekirchenrats-Rüste in Lehnin teil. Hier in Potsdam, „auf dem Berg“ hatte sie ihren Platz von Gott, hier blieb sie.

Ein drittes und wohl das wichtigste benediktinische Merkmal ist die Forderung: „Gott und dem Gottesdienst nichts vorziehen.“ So gab es für unsere Schwester keinen Sonntag ohne Gottesdienst, außer sie war wirklich mal krank. Auch wenn es mal eng war am Sonntag und Besuch kam: zuerst Gottesdienst! Für sie galt keine der üblichen Ausreden wie „keine Zeit“, „Besuch“, „gefällt mir nicht“ usw. Das JA, das sie einst bei der Konfirmation gesprochen hatte, galt ohne Ausnahme. Auf ihr JA konnten nicht nur wir als kirchliche Mitarbeiter, als Familie, als Kollegen uns verlassen, auf ihr JA konnte auch Gott sich verlassen. „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

So hat sich denn jetzt der Kreis geschlossen. Als ich noch am Tag vor ihrem Sterben bei ihr im Krankenhaus sein durfte, vollzog ich das Ritual der letzten Salbung mit dem heiligen Öl. Diese Salbung steht für die Salbung mit dem Hl. Geist als Angeld des ewigen Lebens. Wir haben um Vergebung gebetet, derer sie so bedürftig war wie wir alle, dann den Psalm 23 gebetet mit „du salbest mein Haupt mit Öl“. Manche Zeile konnte sie vor Schwäche nicht mehr mitsprechen, aber die letzte Zeile war dann wieder voll da: „und werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Und ich konnte ihr spontan zurufen: „Ja, Marlies, du wirst bleiben im Hause des Herrn für immer.“ Am nächsten Morgen war sie dort angekommen und schaut jetzt „mit Augen voll Licht in unsere Augen voll Trauer“, wie es ein alter Kirchenvater einmal formuliert hat und sie ruft uns zu: Ich bin am Ziel. Ich habe es geschafft. Schafft Ihr es auch!

Wir sagen: Danke, Marlies. Und danke, Herr Christus, dass Du uns diese große Dienerin geschenkt hast. Lass ihr dein ewiges Licht leuchten. Amen.

WOLFGANG HERING, Pfr. i. R., Kiepenheuerallee 23, 14469 Potsdam, Tel. 03 31 – 97 02 07,
whering@acror.de